

Der verlorene Vater.

Ein Gleichniß, als Seitenstück zur Parabel:
„Der verlorene Sohn.“

Motto:

Kommen oder nicht kommen — das ist die Frage.

Als der verlorne Sohn von der Idee befangen war, daß es ihm besser außer als in dem väterlichen Hause gehen würde, und somit all' seine Angehörigen verließ, hatte er — wie es die Folge bewies — wohl nur sich geschadet, und dieß bewog ihn, reuig zu seinem Vater zurück zu kehren, der, als ein liebevoller Vater, ihn auch mit offenen Armen empfing und wieder in sein Haus aufnahm.

Wenn jedoch — umgekehrt — der Vater sich seiner Familie entfremdet und dieselbe verlassen hätte, würde er selbst als Vater, und zwar eben als solcher, nicht nur sich selbst, sondern auch all' seinen Angehörigen geschadet, er würde aber auch — gleich dem verlorenen Sohne sich wieder zur Rückkehr aus eben jenem Grunde veranlaßt gefunden haben, um nicht ein verlornener Vater zu bleiben, mögen nun Einige oder Viele seiner Kinder zu seiner Entfernung vom Familienhause wie immer beigetragen haben.

In so fern nun aber dieses Haus — als das Haus Oesterreich! — eine Familie von 36 Millionen Bewohnern umfaßt, und wenn diese 36 Millionen auch immer liebe Kinder von dem Landesvater selbst geheißt wurden; wenn diese denselben auch stets als Solchen liebten und ehrten, wie es eine lange Vergangenheit, ja selbst noch die Gegenwart bewies, und wenn endlich im Verhältniß zu dieser Menge Kinder Einige derselben die Entfernung dieses Vaters aus seinem bisherigen Wohnsitze zu einem anderseitigen, vermeintlich besseren Aufenthaltsorte wirklich veranlaßt hätten: sollte deswegen eben dieser so geliebt und geehrt gewesene Vater sich auch nur halbwegs haben berechtigt und gerechtfertigt fühlen können, sein Wohnhaus, seine nächsten Kinder in einem Zeitpunkte zu verlassen, in welchem durch jenen Schritt nicht nur der Ruin dieser Nächsten im Herzen der Monarchie, sondern auch das Unglück der ganzen Familie von so viel Millionen Geschöpfen beinahe herbeigeführt gewesen wäre? Und steht nicht noch immer bei jeder, noch so kurzen Verzögerung zu Dessen Rückkehr das Wohl dieser großen Gesamtfamilie, so wie deren einzelnen Glieder, ja nicht auch selbst die Sicherheit des väterlichen Sitzes — des Thrones auf der Spitze? Oder ist diese Furcht eines Patrioten etwa nur das Hirngespinnst einer beschränkten, einseitigen Ansicht?

Möge immerhin diese Furcht zum Theile ungegründet sein, leider ist sie da nur zu sehr begründet, wo sie die Lebensfrage für die Existenz des Staates, als monarchischer Staat, und für das Bestehen sämtlicher Staatsbürger betrifft. Jedenfalls drängen sich noch die Fragen auf:

Gibt es keine irdische Macht, welche im Stande ist, wenigstens da, wo der Zweck noch nicht verfehlt wäre, jene Dämonen mit einem Schlage zu vernichten oder zur Entweichung zu bringen, die des Vaters Sinn mit so schwarzen gespenstigen Bildern umgaukeln, und demselben sein Wohnhaus und dessen Umgebung so verhaßt, so furchtbar machen?

Oder ist es des Vaters eigene Gesinnung, in welcher er seine Kinder so verkennt?

Ist es dessen eigener Wille, der ihn so fern von ihnen hält? Gleich traurig für Vater und Kinder! Vermag aber kein besserer Genius, diesen, seinen Völkern fremd gewordenen Vater zu einer selbstständigen That zu befehlen, durch welche allein noch der Ruhm der österreichischen Monarchie zum Glücke der Nation gerettet, unser armes Vaterland von dem Hohne der Welt bewahrt, und, und — dem Namen **F e r d i n a n d** eine dem Hause **H a b s b u r g** würdige Stelle auf dem unpartheiischen Blatte der Geschichte verbürgt würde? auf dem Blatte, für welches sich jetzt schon ein **S o h a n n** unsterblich gemacht hat?!

Waren also all' unsere kindlichen Wünsche und Bitten für die Rückkehr des Vaters vergebens, weil wir als Menschen die Rechte der Menschheit in Anspruch genommen hatten? Sollten wir zur Strafe einem noch größeren Elende verfallen, weil wir — menschlich fühlend — ein unmenschliches, geistig und physisch drückendes Elend nicht mehr zu ertragen vermochten? ein Elend, welches die finstern Geister einer irdischen Hölle, die entmenschten Rathgeber des Hausvaters heraufbeschworen? Sollen wir nun, nothgedrungen, unsere bisherige Zuversicht auf die Liebe, auf das Vertrauen unseres Landesvaters aufgeben? Sollen wir wirklich unsere letzte Hoffnung zu dessen Rückkehr, also ihn, den Vater selbst, für immer verloren haben? Will er nicht mehr unser Vater, sollen wir nicht mehr seine Kinder sein? Resignirt unser Kaiser auf uns, auf sein Reich, auf seine Krone?! Dann, — dann müßten wir freilich auch resigniren, ihn je mehr zu unserem Vater zu haben. —

Aber nein — noch sind wir in dieser Spanne Zeit, die uns das Geschick läßt, fähig, die Gefahr zu vergessen, in die wir, von ihm verlassen, versezt waren, und noch sind wir bereit, den Jammer der Gegenwart in der Hoffnung auf seine Alles beschwichtigende Zurückkunft zu ertragen und ihn so zu empfangen, wie ein verlorener Sohn wieder aufgenommen ward: im Gefühle verletzter Liebe, aber des Schmerzens vergessend; wenn also auch nicht so wonnevoll, wie vor Monaten jener Empfang trotz der rauhen Märztage war, und wie auch ein solcher noch am **16. und 17. Mai** gewesen sein würde zu Ehren eines nicht verlorenen Vaters!! —

Wien, den 4. August 1848.

Carl Heydmayer.

Gedruckt bei M. Pess.

R62476
50302